

Kameradschaft

Mitteilungsblatt

Aktiv



Jänner/Februar 2021 - Nr. 01/02

Aktuell – informativ – kritisch



Saab 1050E Farewell

**Der Präsidenten-
brief an die
Kameradschaften**

Seite 2

**Ende einer Erfolgs-
geschichte: Saab
1050E Farewell**

Seite 2-3

**Brennpunkte der
Weltpolitik: Marok-
ko und die Westsa-
hara**

Seite 6

**Aktuelle Berichte
aus den
Kameradschaften**

ab Seite 8



Der Präsidenten-brief an die Kameradschaften



SKB Präsident
Josef Michael Hohenwarther

Liebe Kameraden!

In meinem weihnachtlichen Präsidentenbrief habe ich meine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass wir im Jahr 2021 eine Normalisierung der Situation erleben dürfen. Der Weg dorthin scheint nach wie vor nicht enden zu wollen und verlangt uns weiterhin viel Geduld ab. Auch wenn die Maßnahmen von Ausgangssperren und Zwangsschließungen, die uns mit Unterbrechung seit dem 3. (!) November begleiten, ihre Wirkung nicht verfehlen und dafür gesorgt haben, dass die Zahl der Neuinfektionen doch spürbar abgesunken ist, ist es noch zu früh für eine Entwarnung. Das haben uns sämtliche Experten deutlich klar gemacht. An der Entscheidung der Bundesregierung das Maßnahmenregime zu verlängern und in Nuancen zu verschärfen, führte daher kein Weg vorbei. Wir werden daher noch bis um Ostern mit verschiedenen Einschränkungen zu kämpfen haben. Deutlich ist bereits jetzt geworden, dass die Auswirkungen auf die Wirtschaft und das soziale Gefüge in diesem Land extrem sind. Es wird für uns alle, die wir ehrenamtlich in Vereinen engagiert sind, schwierig werden, einen Neustart durchzuführen. Hier ist viel an Einsatz gefordert, um wieder an Gewohntes anknüpfen zu können. Wirklich aus der

Pandemie helfen wird uns nur ein zügiger Impfbeginn, der aber auf Grund zu wenig bestellter Impfstoffe nur schleppend einsetzt. Ich möchte aber auch Ermutigendes berichten: In dieser Zeitung finden sich viele Berichte, welche den Zusammenhalt, die Kameradschaft, in unserer Wertegemeinschaft zeigen. Trotz Ausgangssperren und Versammlungs- sowie Veranstaltungsverbote fanden sich zahlreiche legale Wege, um miteinander in Kontakt zu bleiben. Ermutigend ist auch, dass die Ausschüsse und Vorstände der Kameradschaften weitergearbeitet haben und Vorbereitungen für den Tag X, den Tag der Wiederöffnung dieses Landes, treffen. Als besonders wertvoll erweist sich gerade in dieser Zeit unsere Landeszeitung „Kameradschaft Aktiv“. Sie ermöglicht vielen unserer Kameraden sich über aktuelle Entwicklungen zu informieren, Personal- und Vereinsnachrichten bieten eine Nachlese über die letzten Wochen und Monate. Ich denke, dass es eine gute Leistung unseres Redaktionsteams ist, den Betrieb uneingeschränkt aufrechterhalten zu haben und die Zeitung in einem ansehnlichen Umfang rechtzeitig herauszubringen. Mitverantwortlich für dieses Medium sind überdies alle Kameradschaften, die ihre Berichte abgeliefert haben und so die Grundlage für unsere „Kontaktplattform“ geschaffen haben. Euch alle muss ich noch einmal um Geduld und Durchhaltewillen ersuchen.

Der größere Teil dieser Krise liegt sicher bereits hinter uns, wir sind wirklich auf den letzten Metern unterhalb des Gipfels. Diesen Gipfel werden wir gemeinsam erklimmen! Glück auf!

Euer
Bgm. Josef M. Hohenwarther
Präsident

Das Ende einer Erfolgsgeschichte - Saab 105OE Farewell!

Am 11. Dezember 2020 fand am Fliegerhorst Vogler in Linz-Hörsching im Beisein von Verteidigungsministerin Klaudia Tanner und hochrangigen Vertretern des Bundesheeres das „Fly-out“, die offizielle Verabschiedung der Saab 105OE, statt. Diese Maschine war das „Lastentier“ der österreichischen Luftstreitkräfte.

Die Saab 105OE war ein Schul- und Erdkampfflugzeug. In Österreich musste sie mangels anderer Typen zahlreiche Funktionen wahrnehmen, bis hin zu Abfangaufgaben, für die die Saab 105OE eigentlich gar nicht konzipiert war. Irgendwie stand diese Maschine immer im Schatten, zuerst der Saab „Draken“ und zuletzt in dem des „Eurofighter“.

Trotzdem war der Betrieb der Saab 105OE, auf der in Summe 167 Militärpiloten ihre Ausbildung absolvierten, so etwas wie eine österreichische Erfolgsgeschichte. Mit über 156.500 Flugstunden und fast 254.000 Einsätzen zur Sicherheit der Bevölkerung, beendet das Flugzeug nach 50 Jahren seinen aktiven Dienst mit Ende des Jahres 2020. Im Rahmen des „Fly-out“ enthüllte Verteidigungsministerin Klaudia Tanner eine Saab 105OE mit einer speziellen Tiger-Sonderlackierung „50 Jahre im Dienste Österreichs“.

Die Ministerin hob in ihrer Ansprache neben den vielschichtigen Aufgaben der Saab 105OE besonders die Leistungen des Personals hervor: „Das ist das Ende einer beeindruckenden Ära. Nur durch die herausragenden Leistungen unserer Techniker und der Piloten,

die diesen Jet bis zur Perfektion beherrschen, war ein so langer und sicherer Flugbetrieb möglich. Gerade am kritischen Ende einer Systemlaufzeit hat ihr Engagement den reibungslosen und vor allem sicheren und unfallfreien Flugbetrieb garantiert.“

Von Juli 1970 bis Dezember 2020

Die Saab 105OE versehen noch bis Jahresende ihren Dienst in der Luftraumüberwachung. Deren Aufgabe übernimmt ab 2021 notgedrungen der Eurofighter. Im Jahre 1968 wurden zwanzig Maschinen aus Schweden bestellt und diese Bestellung im April 1969 um zwanzig weitere Maschinen aufgestockt. In den österreichischen Luftstreitkräften begann die Erfolgsgeschichte der Saab mit der Landung der ersten drei Maschinen in Hörsching am 2. Juli 1970. Aufgeteilt wurden die Jets auf drei Staffeln, stationiert in Hörsching und Graz Thalerhof.

Die Aufgaben der Saab 105OE waren breit gefächert: Von der Aufklärung und Feuerunterstützung der Bodentruppen, über VIP-Transporte und Spüraufgaben zur Detektion radioaktiver Verseuchung oder der Ausbreitung von Asche oder Giftwolken bis hin zur Luftraumüberwachung. Besonders zu erwähnen ist der Abfang einer türkischen Transall Transportmaschine im August 1973 und der darauffolgende Landezwang am Flughafen Innsbruck.

Die Saab 105OE spielte auch in der Pilotenausbildung eine wichtige Rolle. Sie wurde als Trainer eingesetzt, um Piloten im Einsatzflugbetrieb in

allen benötigten Fertigkeiten wie Luftkampf, Luftraumüberwachung, Luftspüreinsätze, oder Feuerunterstützung zu schulen.

Übung und Einsatz

Bei der Teilnahme an zahlreichen Luftfahrtveranstaltungen konnten die österreichischen Piloten ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten, im Vergleich mit Kameraden anderer Luftwaffen unter Beweis stellen. Besonders international und national geschätzt waren die Kunstflugstaffel „Karo As“ und das Kunstflugteam „Silver Birds“ Mitte der 70er Jahre.

Im Jahr 1991 übernahm die Saab 105OE neben dem Draken eine wesentliche Rolle im Sicherungseinsatz an der Südgrenze Österreichs im Zuge der Jugoslawischen Sezessionskriege. Insgesamt waren damals bis zu 14 Saab 105OE im Einsatz und flogen Patrouillen und Überwachungsflüge entlang der Staatsgrenze. Im September 1993 flog die erste Maschine in einer „Tigerlackierung“, angelehnt an das Staffellabzeichen.

2013 wurde die Tigerstaffel Mitglied in der „NATO Tiger Association“ im Rahmen der Partnerschaft für den Frieden. Auch hier wurde die Saab 105OE als wertvolles Asset geschätzt und in anspruchsvollen Übungsszenarien eingesetzt. Die Piloten

konnten hier Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen Luftstreitkräften sammeln, die in Österreich so nicht möglich gewesen wären. Im Laufe von 50 Einsatzjahren haben die Luftstreitkräfte zwölf Saab 105OE durch Flugunfälle verloren; 14 Piloten und Techniker gaben bei diesen Einsätzen ihr Leben. Der letzte Flugunfall fand am 17. April 2003 bei einem Trainingsflug über dem Truppenübungsplatz Allentsteig statt.

Der Pilot konnte sich mittels Schleudersitz aus dem Flugzeug retten und unverehrt am Truppenübungsplatz landen. In den letzten 17 Jahren verlief der Flugbetrieb der Saab 105OE unfallfrei. Der Kommandant der Streitkräfte, Generalleutnant Franz Reißner, fand bei der Verabschiedung deutliche Worte: „Ich wünsche mir mehr Stolz, mehr Anerkennung und die faktische Bereitschaft, die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, von der Politik, den Medien und der Gesellschaft.“ Gerade erstere zeichnet sich ja auch aktuell nicht durch besondere Wertschätzung des Bundesheeres aus.

Kein Nachfolgemodell

Dies äußert sich auch darin, dass die bereits seit 12 Jahren feststehende Ausmusterung der Saab 105OE mit Jahresende 2020, flugfähig ist zu diesem Zeitpunkt noch ein

Dutzend dieser Flugzeuge, zu keinerlei feststellbaren Aktivitäten in Richtung Neubeschaffung geführt hat. Ministerin Tanner machte aus der Not eine Tugend und legte sich im Jahr 2020 darauf fest, dass es kein Nachfolgemodell geben und künftig mit dem „Eurofighter“ ein „Ein-Flotten-System“ betrieben werde. Wie dieses „Ein-Flotten-System“ allerdings mit dem von der Ministerin betriebenen Ausstieg aus dem „Eurofighter“ funktionieren sollte, ließ diese wohlweislich offen.

Die Saumseligkeit der österreichischen Politik hat dazu geführt, dass durch den Entfall der Saab 105OE im Ausbildungszyklus der Jetpiloten des Bundesheeres eine Lücke entstanden ist. Diese wird durch die Teilnahme der angehenden Piloten an Kursen der italienischen Luftwaffe gestopft. Kurse, die wiederum Geld kosten, das dem Bundesheer ohnehin an allen Ecken und Enden fehlt. Darüber hinaus begibt sich das neutrale Österreich aber auch in Abhängigkeit des NATO-Staates Italien (durch den Kauf der Leonardo-Hubschrauber wird sich diese noch vergrößern).

Noch schwerwiegender ist jedoch, dass mit dem Ende der Saab 105OE das „Backup“ für die „Eurofighter“ in der Luftraumüberwachung oder bei Luftraumsicherungsoperationen fehlt. Österreich verfügt lediglich über 15

„Eurofighter“, die überdies durch den Darabos-Deal unseligen Andenkens noch in ihrer Einsatzfähigkeit beschränkt wurden. Es ist daher mit weiteren Lücken in der Luftraumüberwachung (diese findet weitgehend zu den „Bürozeiten“ statt) zu rechnen, da budgetierte Flugstunden fehlen. Dazu kommt, dass Piloten eben nicht nur am Simulator ihre Fertigkeiten trainieren sollen, sie benötigen dazu Flugstunden. International gilt hier eine Mindestanforderung von 120-160 Flugstunden pro Jahr, deren Erbringung in Österreich nur schwer möglich ist.

Mit dem Ausscheiden der Saab 105OE endet eine Erfolgsgeschichte. Es treten damit aber auch die Luftstreitkräfte in eine neue Phase, an deren Ende die Diskussion über die Sinnhaftigkeit einer so betriebenen Luftraumüberwachung stehen wird.

Abhilfe könnte nur eine glaubwürdige Verteidigungspolitik schaffen. Allerdings hat diese Regierung bereits mehr als deutlich gemacht, dass damit wohl nicht zu rechnen ist. Bleibt unter dem Strich wiederum ein halbherziger Ansatz zum Nachteil der Sicherheit Österreichs und seiner Bevölkerung.



Saab 105OE im Hangar



Generalleutnant Franz Reißner fand deutliche Worte



Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB Präsident
Bgm. a.D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

In einem Brief, der kurz vor Jahresende versandt wurde, haben sich Bundeskanzler Sebastian Kurz und Verteidigungsministerin Klaudia Tanner an die Soldaten des österreichischen Bundesheeres gewandt. In diesem Brief stand zu lesen: „Das Jahr 2020 war ein besonders herausforderndes, das uns allen sehr viel abverlangt hat. In dieser außergewöhnlichen Zeit

gilt unser ganz besonderer Dank (...) Menschen wie Ihnen, die sich für die Allgemeinheit einsetzen. Unser Bundesheer hat in seiner Geschichte immer wieder gezeigt, dass sich die österreichische Bevölkerung auf ihre Soldatinnen und Soldaten und die Zivilbediensteten des Verteidigungsressorts verlassen kann. Sei es in der militärischen Landesverteidigung, dem Schutz der Bevölkerung oder der Hilfe im In- und Ausland. Die Corona-Pandemie führt uns tagtäglich vor Augen, welchen unschätzbaren Beitrag unser Heer, seine Soldatinnen und Soldaten und Zivilbediensteten für unser Land leisten. Unser Bundesheer hat im letzten Jahr zum wiederholten Male bewiesen, dass „stets bereit!“ mehr als ein Schlagwort ist. Ohne diesen Einsatz wäre vieles nicht möglich gewesen und viele Organisationen oder Behörden hätten ohne die Assistenz des Heeres ihren Aufgaben nicht nachkommen können. Erinnern wir uns an den Grenzschutz, die Unter-

stützung der Gesundheitsbehörden oder die Massentestungen, an denen zwei Millionen Menschen teilnahmen. Alle Aufgaben wurden von den Angehörigen des Verteidigungsressorts höchst professionell und überaus kompetent organisiert und durchgeführt. Durch diese Leistungen hat das Bundesheer viele Österreicherinnen und Österreicher stolz und dankbar gemacht. Sie und Ihre Kameradinnen und Kameraden und Kolleginnen und Kollegen leisten durch Ihre Mithilfe im Kampf gegen Corona einen entscheidenden Beitrag für die Gesundheit Ihrer Mitmenschen. Dafür möchten wir Ihnen unsere größte Anerkennung aussprechen.“ Soweit der Brief. Dieser Beurteilung kann ich mich nur anschließen. Erinnern möchte ich aber daran, dass die angeführten Leistungen des Bundesheeres nur „Nebenaufgaben“ sind, die das Heer auf Grund seiner Ausbildung und Struktur gewissermaßen miterledigen kann. Hauptaufgabe nach

unserer Bundesverfassung ist und bleibt die militärische Landesverteidigung auf Grundlage des Milizprinzips. Daran lässt unsere Verfassung, der ich mich verpflichtet fühle, überhaupt keinen Zweifel. Ich freue mich, wenn die Leistungen des Heeres Anerkennung finden. Gerade deshalb muss ich aber auch darauf hinweisen, dass dieses Heer für seinen Verfassungsauftrag Mittel benötigt, welche eine Politik, die ihr Handeln an dieser Verfassung ausrichtet, bereit zu stellen hat. Krisen kündigen sich nicht lange vorher an. Wenn diese Fälle eintreten, dann kann ich mir nicht mehr den Luxus leisten, bisher Versäumtes nachzuholen. Gerade die Covid-Pandemie sollte uns hier eine deutliche Warnung sein.

Euer
Ludwig Bieringer
Präsident

Auf Horchposten

Kampfdrohnen - Blick nach Deutschland

Zuletzt hat der Krieg im Kaukasus den Einfluss von Drohnen auf die Kampfführung gezeigt: Drohnen sind günstig, schwer zu erkennen und abzuwehren, verfügen über eine lange Verweildauer im Kampfgebiet, sind bedienerfreundlich und in der Lage ein Gefecht aus der Luft entscheidend zu beeinflussen. Zahlreiche Staaten bzw. deren Armeen befassen sich daher mit diesem Waffensystem. Auch Deutschland wollte bewaffnete Drohnen einführen. Deren Beschaffung war zwischen Union und SPD fest verabredet, Außenminister Heiko Maas (SPD) setzte sich für die Anschaffung von Kampfdrohnen für die Bundeswehr ein. Beschlossene Sache, könnte man daher meinen. Doch dann kam die Kehrtwende von SPD-Fraktionschef Rolf

Mützenich und Co-Parteivor-sitzendem Norbert Walter-Borjans, welche das Thema als „nicht ausdiskutiert“ ansahen, immerhin nach zehn Jahren Debatte! Bereits zuvor hatte die SPD den Wehrbeauftragten des Bundestages, Hans-Peter Bartels, ins Aus befördert. Mit dieser Kehrtwende wurde nun auch der verteidigungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Fritz Felgentreu, so desavouiert, dass er keine Alternative mehr zum Rücktritt sah. Indirekt ließ die Parteispitze damit erkennen, dass sie sich zwar dem Grunde nach zur Bundeswehr bekennt, aber deren maroden Zustand zur Kenntnis nimmt. In der Debatte verwiesen Kritiker an der Drohnenbeschaffung auf völkerrechtswidrige Kampfeinsätze der USA und unterstellten damit der Parlamentsarmee Bundeswehr, dass diese gewillt sei, ähnlich völkerrechtswidrig vorzuge-

hen. Drohnen würden das Töten auf Knopfdruck ermöglichen, ohne dass dabei dem Gegner in die Augen geschaut werde. Das Argument, dass dies auf jedes Artillerie- und Distanzwaffensystem zutrefe, ja Drohnen durch langsamen Flug und Genauigkeit der Beobachtung das Risiko, dass Unbeteiligte oder Zivilisten zu Schaden kommen könnten, sogar verringern würden, spielten keine Rolle. Auch die Argumentationslinie von Außenminister Heiko Maas, dass Drohnen eine wesentliche Voraussetzung für die Sicherheit deutscher Soldaten seien, fand kein Gehör mehr. Dieser wehrpolitische Schlingerkurs der Fraktion sorgte SPD-intern für erhebliche Verstimmung. Unter dem Strich nahm sich die SPD-Fraktion als ernsthafter Partner in Wehrfragen damit aus dem Rennen (ob damit eine



Vorleistung für eine Rot-Rot-Grüne Koalition nach den Wahlen im Herbst erbracht werden sollte, möge dahingestellt bleiben). „Sollte die Abschreckung nicht funktionieren, muss eine Armee in der Lage sein, tödliche militärische Gewalt anzuwenden“, sagte Generalmajor a.D. Walter Spindler, der seinerzeit von Bundesministerin von der Leyen unter unwürdigen Umständen geschasst worden war. Die Verlierer der Drohnen-Posse stehen jedenfalls fest: Das ist einmal die Verlässlichkeit Deutschlands in Sicherheitsfragen insgesamt und andererseits die Bundeswehr, deren Soldaten einer modernen und zeitgemäßen Ausrüstung und Bewaffnung dringend bedürfen.



Ein militärischer Quantensprung im Jahr Corona – ein Blindflug für die Politik?



Bgdr i.R. Manfred Gänsdorfer

2020 war ein besonderes Jahr. Auch für unser Bundesheer.

Kaum zuvor gab es für unser Heer eine derartige Vielfalt an Aufgaben zu bewältigen: bei Assistenzeinsätzen für die Polizei, für die Gesundheitsbehörden beim Contact-Tracing, Hilfeleistung bei Massentestungen, dazu Unterstützung bei Post und Lebensmittelhandel, darüber hinaus noch Hilfeleistung nach Katastrophen und Auslandseinsätze.

Dazu eine erstmalige „Teilmobilmachung der Miliz im Mai 2020 und eine Verlängerung des Präsenzdienstes für Grundwehrdiener um zwei Monate“, bilanzierte die Verteidigungsministerin in einer Pressekonferenz Mitte Januar. Und sie beeilte sich hinzuzufügen, dass „dieser (Anm.: von ihr so bezeichneten) Teilmobilmachung der Miliz keine leichte Entscheidung zu Grunde lag und es geradezu ein Blindflug war (...).“ Mag durchaus sein, dass sie es so empfunden hat.

War es tatsächlich ein Quantensprung?

Ein Januswort, denn der Begriff hat doppelte Bedeutung. In der Wissenschaft ein kleiner, ganz normaler Schritt für ein Elektron. Eine Kleinigkeit geschieht, wird aber sogleich wieder

zunichte gemacht. Die Entdeckung dieser Kleinigkeit war jedoch ein großer Schritt für die Menschheit. Mag sein, dass die Teilaufbietung von 13 Kompanien unseres Heeres für so manchen „Unbedarften“ in unserem politischen System etwas Ähnliches war.

Möglicherweise selbst für manchen Angehörigen der obersten militärischen Führung, wo so mancher abseits der Realität der Truppe „dient“. Sensation war es freilich keine. Ein Weckruf für an wehrpolitischen Belangen desinteressierte (aber verantwortliche) Politiker hätte es freilich sein können, wenn man heeresintern nicht zwei Monate lang in mühseligen Telefonaten von einem Einsatz betroffene Soldaten des Milizstandes befragt hätte, ob sie auch tatsächlich einer Einberufung Folge leisten würden.

So wurden auch lediglich aus der theoretischen Masse von 10 Bataillonen der „strukturierten Miliz“ einzelne Einheiten aufgebieten, die obendrein noch drei Wochen lang auf ihren Einsatz vorbereitet werden mussten. Eine minimale wehrpolitische Zustandsveränderung eines seit Jahren währenden verfassungswidrigen Zustands unseres Heeres, wenn man die Erfüllung klassischer Organisationsmerkmale des Milizprinzips betrachtet.

Etwa periodische Übungen zur Einsatzvorbereitung, wie das selbst bei den Feuerwehren der Fall ist, oder wenn man an andere Armeen denkt, wo eine „Knopfdruckalarmierung“ eingeübt ist und funktioniert. Bei durchaus vergleichbaren Einsatzszenarien, gleicher Einwohnerzahl aber nicht 55.000 Soldaten, sondern mehr als doppelt so vielen – und die nicht nur mangelhaft ausgestattet oder gar nur auf geduldigem Papier stehend.

Und dennoch etwas Besonderes ...

Ein Quantensprung als „etwas Besonderes“ war die Teilaufbietung wohl, wenn man sich an die Ereignisse 1991 an der einstigen Grenze zu Jugoslawien erinnert. Damals hat man für eben diesen Einsatz übende Soldaten des Milizstandes nach Hause entlassen und an ihrer Stelle im ersten Ausbildungsabschnitt steckende Grundwehrdiener in einen durchaus gefährlichen Einsatz geschickt. Militärische Lehrlinge wurden an die Front geschickt.

Wäre es mit den nicht zur Feldverwendung ausgebildeten Rekruten im Zuge von Kampfhandlungen zu Gefallenen gekommen, hätten die verantwortlichen Politiker und ihre Paladine wohl Schuld an deren Tod auf sich nehmen müssen ...

Fehlt der politische Wille?

Ankündigungen waren zwar bereits in den beiden jüngeren Regierungserklärungen zu vernehmen, allein die Taten fehlen. Zum „Quantensprung“ im Sinne eines großen Fortschritts bedarf es allerdings noch einer Menge. Da werden als Sensation angekündigte „200 Millionen für die Ausrüstung der Miliz“ nicht genügen. Das alleine schon ist aus dem offenbar falschen Verständnis des Milizbegriffs derzeit politisch Verantwortlicher zu schließen, auch wenn die Bundesministerin selbst immer wieder von „der Miliz“ spricht, als wäre diese eine weitere Teilstreitkraft neben einer Luftwaffe (die wir nicht haben), einer Marine (die wir nicht haben) oder dem Heer

(dessen Friedensorganisation man „präsenste Kräfte“ nennt).

Und, und, und ...

Wie lange noch wird es dauern, bis man „Miliz“ als das erkennt, was es zu sein hätte: ein Organisationsprinzip für das gesamte Bundesheer. Und mit ein paar angekündigten „Milliönchen“, die obendrein auf drei Jahre aufgeteilt werden, wird man „das Kraut nicht fett machen“.

Da bedarf es zunächst einer anderen Heeresstruktur und anderen zeitlichen Abläufen des Grundwehrdienstes. Und auch dann noch immer nicht, wenn allgemein Wehrpflichtige zu Tätigkeiten herangezogen werden, die sie von der Ausbildung zum Zweck der militärischen Landesverteidigung abhalten. Obendrein nicht, wenn man bei verfassungsgesetzlich bestimmter allgemeiner Wehrpflicht glaubt, auf das Pferd der Freiwilligkeit setzen zu können.

Denn für einen Einsatz, der raschere Aufbietung erfordert, als jener zum „Blindflug“, wird es wohl nicht langen, wenn man zwei Monate davor zu telefonieren beginnt ... Hier ist die Politik gefordert, sich wehrpolitischen Verstandes zu bedienen - ohne dass es „koste, was es wolle“.

Denn eine Armee nach den Grundsätzen eines Milizsystems bei allgemeiner Wehrpflicht wäre nicht nur verfassungskonform sondern unserem Bedarf entsprechend, auch das billigste System für unsere Heimat.

MG

Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen. Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat? Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl? Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt, um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.

F. Schiller, Demetrius



Brennpunkte der Weltpolitik: Marokko und die Westsahara - die Karten sind neu gemischt



„Baraka“ ist im islamischen Volksglauben eine Art Segenskraft, die Gegenständen, aber auch Personen zukommen kann. Eine Person, welcher der Volksglaube „Baraka“ zuspricht, ist der marokkanische König, der den Titel „Amir al Muminin“ („Beherrscher der Gläubigen“) führt. „Baraka“ scheint König Mohammed VI. auch in seinen Bemühungen um die endgültige Gewinnung, der ehemals spanischen Kolonie Westsahara zu besitzen.

Als der spanische Caudillo Francisco Bahamonde Franco in seinen letzten Zügen lag, ließ König Hassan II., Vater Mohammeds VI., 1975 sein Volk im so genannten „Grünen Marsch“ den nördlichen Teil der rohstoffreichen (Phosphorvorkommen) Westsahara für Marokko sichern. Den südlichen Teil annektierte Mauretanien. Auf der Strecke blieb das Volk der Sahraouis, das die Westsahara als seine Heimat betrachtet. Als klassischer Stellvertreterkrieg des Kalten Krieges begann nun ein jahrelanger blutiger Guerillakrieg zwischen der Frente Polisario der Sahraouis einerseits und Marokko und Mauretanien andererseits. Nach erheblichen Fehlschlägen schied Mauretanien 1979 aus dem Krieg aus.

Marokko übernahm nun auch den Südtel der Westsahara. Zunächst konnte die Polisario die Initiative behalten und den königlich-marokkanischen Streitkräften große Verluste zufügen. Erst mit der Errichtung des „Berm“, eines mehrere hundert Kilometer langen Erdwalles, bestückt mit Gefechtsfeldradaranlagen und gesichert durch Stützpunkte der Marokkaner, verlor die Polisario entscheidend an Bewegungsfreiheit. 1991 wurde ein Friedensabkommen geschlossen, das die Durchführung eines Referendums über die Westsahara vorsah.

Referendum erscheint abgesagt

Während Marokko den größten Teil der rund 260.000 km² großen Westsahara besetzt hielt, sollte die Abhaltung des Referendums im Zuge einer UNO-Mission (MINURSO) gesichert werden. Die Organisation des Referendums scheiterte bis heute am Widerstand der Marokkaner und an der Frage nach der Definition der Abstimmungsberechtigten. Auch die Vereinten Nationen (VN) scheinen nun den Glauben an die Durchführung eines Referendums verloren zu haben: In der Sicherheitsratsresolution 2548 zur Verlängerung des MINURSO-Mandates vom Oktober 2020 wird die Durchführung einer Volksabstimmung nicht mehr erwähnt.

Stattdessen favorisieren die VN eine Verhandlungslösung, die bedeuten könnte, dass die Westsahara anerkanntermaßen eine Provinz Marokkos mit weitreichenden Autonomierechten würde. International erscheint vielen eine solche Lösung als vorteilhafter, weil Marokko eher zugehört wird, das Territorium zu kontrollieren und gegen Terrorismus und Drogenschmuggel abzusichern, als dies bei einer Polisario-Verwaltung der Fall wäre. Auf Seite der Polisario führte die Resolution 2548 dazu, dass deren Anhänger am 21. Oktober in die demilitarisierte Pufferzone vordrangen und den Grenzübergang Guergerat besetzten.

Da die algerischen Relationen auf Grund politischer Spannungen für Marokko geschlossen sind, ist Guergerat die einzige Straßenverbindung des Königreiches mit dem Rest des Kontinents und kommt dieser somit für den innerafrikanischen Handel strategische Bedeutung zu.

Marokko erkennt Israel an

Als am 10. November Noch-Präsident Donald Trump twitterte, dass „unsere beiden großartigen Freunde Israel und das Königreich Marokko vollen diplomatischen Beziehungen zugestimmt“ haben und die USA die Gebietsansprüche Marokkos auf die Westsahara anerkennen würden, hatte König Mohammed VI. das Fenster der Gelegenheit vor dem Wechsel zu Joseph Biden genutzt, der diesen Schritt entgegen der UN-Beschlusslage kaum gesetzt hätte. Gestärkt durch diesen diplomatischen Erfolg drangen am 13. November marokkanische Streitkräfte gewaltsam in die demilitarisierte Zone vor, räumten die Blockade und brachten die Straße innerhalb der Zone unter ihre Kontrolle. Damit verlor die Polisario aber auch ihren Zugang zum einzigen nicht von Marokko kontrollierten Hafen al-Kuwayra. Ob dieses Vorgehen zu einer neuerlichen Eskalation führen wird, hängt jetzt von der Reaktion der von Algerien gestützten Polisario ab. Auf jeden Fall konnte Marokko den Vorgang politisch dazu nutzen, sich erfolgreich als Garant von Ordnung und als Hüter des freien Handels zu präsentieren. Innenpolitisch konnte König Mohammed VI.

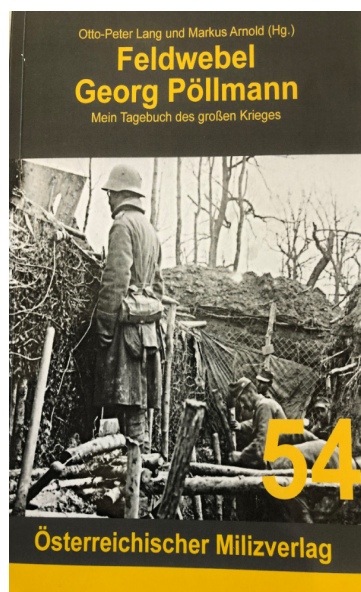
mit seinem politischen Schachzug der Anerkennung Israels ebenfalls punkten - in den sozialen Medien wurde der Schritt abgefeiert. Aber auch im Nahen Osten wurden die Karten neu gemischt: Einerseits bricht die Boykott-Front gegen Israel zusammen - eine arabisches Anerkennung Israels ist nicht länger von der Realisierung der Zweistaatenlösung zu Gunsten der Palästinenser abhängig. Damit hat König Mohammed VI. dem israelischen Premierminister Benjamin Netanyahu einen schönen außenpolitischen Erfolg beschert, der ihm bei den anstehenden Neuwahlen 2021 möglicherweise entscheidend helfen wird. Marokko ist für Israel auch ein wichtiges Bindeglied zu den sunnitischen Staaten und stärkt damit die anti-iranische Allianz, die von Israel und den USA unterstützt wird. Marokko wird sich in der nahen Zukunft weiter um internationalen Rückhalt für seine Position in der Westsahara bemühen. Als pragmatischer Partner in einer strategisch bedeutsamen Region werden weder die USA noch die EU (Migrationsfrage) an Marokko vorbeikommen. Es sieht so aus, als ob König Mohammed VI. „Baraka“ hätte.

Abgeschlossen 18.1.2021



König Mohammed VI., „Beherrscher der Gläubigen“.

Feldwebel Georg Pöllmann. Mein Tagebuch des großen Krieges



Otto-Peter Lang/Markus Arnold (Hg.)

Feldwebel Georg Pöllmann. Mein Tagebuch des großen Krieges
Format Din A 5, 328 Seiten,
zahlreiche Abbildungen,
broschiert

Preis: € 27,-

ISBN 978-3-901185-72-4

Österreichischer Milizverlag
Salzburg 2020

Diese Publikation kann als wahrer Glücksgriff bezeichnet werden. Man könnte einwenden, dass es bereits eine Fülle an Erlebnisliteratur zum I. und vor allem auch zum II. Weltkrieg gibt. Dieser Einwand trifft durchaus zu. Allerdings stellt das vorliegende Werk, das beginnend mit dem Einrücken des Verfassers, seine Dienstzeit im k.u.k. Heer ab dem 15. Oktober 1912 schildert, eine Ausnahme in diesem Genre dar.

Der Verfasser hält seine Eindrücke und Erlebnisse in Form eines Tagebuches fest, wobei es den Herausgebern hoch angerechnet werden muss, dass die Authentizität des Werkes gewahrt wurde. Die Schilderungen von Georg Pöllmann gewinnen dadurch an Plastizität, die in manchen Abschnitten kaum zu überbieten ist. Georg Pöllmann, Bauernsohn aus Strobl, rückt 1912 zum k.u.k. IR Nr. 59 „Erzherzog

Rainer“ in die Landeshauptstadt Salzburg ein. Viele Orte – von der Festung Hohensalzburg über die Franz-Josephs-Kaserne in der Paris-Lodron-Straße bis hin zu Lokalen und Gaststätten – sind dem ortskundigen Leser auch heute noch gut bekannt.

Georg Pöllmann meldet sich freiwillig zur Ausbildung bei der Festungsartillerie in Leivico, von der er wieder zum IR 59 überstellt wird. Die Friedensausbildung mit Manövertätigkeit wird durch den Ausbruch des I. Weltkrieges beendet. Die „Rainer“ ziehen an die Ostfront ins Feld und machen bald mit der „Marschierhölle“ Galizien Bekanntschaft. Die ersten erfolgreichen Grenzgefechte sind bald vorbei, die russische „Dampfwalze“ zwingt die k.u.k. Armee zum Rückzug auf die Karpaten.

Pöllmann erkrankt schwer an Ruhr und kann erst nach einer längeren Lazarett- und Rekonvaleszenzzeit wieder zu seinem Truppenkörper einrücken. Mit dem VIII. Marschbataillon geht es neuerlich ins Feld nach Galizien. Das Marschbataillon wird dem IR Nr. 36, dem Prager Hausregiment, zugeteilt, das nur wenig zuverlässig ist und nach massenweisen Desertionen aufgelöst wird. Die verbleibenden Rainer des Marschbataillons werden schließlich dem deutsch-böhmischen Jägerbataillon 12 zugeteilt.

In dessen Reihen besteht Pöllmann die Kämpfe im Osten bis in das Frühjahr 1916. Er fällt dabei nicht nur als guter Schütze, sondern auch als umsichtiger Gruppen- und Zugkommandant auf, dem es u.a. gelingt, durch entschlossenen Einsatz eine bereits durch Verrat verlorene Stellung zurückzugewinnen und eine größere Anzahl Russen gefangen zu nehmen: „Nichtsdesto weniger setzten aber die Reserven zum Rückstoß an und warfen nach einem entfessel-

ten Gefechte die Russen wieder aus den eroberten Stellungen hinaus. Hierbei wurden die Verwundeten, welche bereits in den Händen der Russen waren, wieder befreit.

Der Kampf, welcher in der unerträglichen Nachmittags-hitze tobte, war fürchterlich.“ Manches Geschehen entzieht sich dabei wohl auch einer Schilderung durch Worte. Im Frühjahr 1916 wird das Jägerbataillon 12 nach Tirol verlegt und kommt dort im Zuge der Offensive auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden zum Einsatz. Neu ist für die Soldaten an diesem Abschnitt der massierte Einsatz der Artillerie, der neben den Maschinengewehren das Kampfgeschehen dominiert.

Von Tirol werden die 12er Jäger an die Isonzofront verlegt, an der die k.u.k. Truppen einen verzweifelten Kampf gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Italiener ausfechten. Pöllmann geht von diesem Abschnitt schwer an Typhus erkrankt ab und wird nach seiner Genesung wieder dem IR 59 zugeteilt. In Salzburg erfolgt die Zusammenstellung der Handmaschinengewehrabteilung, die dem Regiment schließlich wieder an die Isonzofront zugeteilt wird. „Zeitweise schwoll das Feuer der Artillerie und Minenwerfer so stark an, daß es nur mehr einer Raserei glich.

Der Erdboden zitterte und bebte, als würde er bis in sein Innerstes aufgerissen werden. Selbst der Berg auf dem wir waren, schien zu wanken. (...) Gegen drei Uhr früh schwoll das Artilleriefeuer in das schier Unermessliche an. Von 4 Uhr bis 6 Uhr früh wurde fast ausschließlich mit Gasmunition geschossen. Dann erfolgte eine kleine Feuerpause, um dann mit noch entfesselterer Wut loszudonnern. Als es Tag geworden war, sahen wir oft nichts mehr als Staub und Rauch.“ Was Pöllmann hier

schildert, ist der Beginn der 12. Isonzo-Schlacht am 24. Oktober 1917, in der den k.u.k. und deutschen Verbänden der Durchbruch in die oberitalienische Tiefebene gelingt. Pöllmann, inzwischen Feldwebel, sollte diesen großen Erfolg nicht mehr mitmachen dürfen.

Er wurde am 25. Oktober am Monte Rombon durch eine Luftmine schwerst verwundet und konnte mit großer Mühe zurückgebracht werden. Es folgten mehrere Operationen und ein mehrmonatiger Spitalsaufenthalt, das Überleben des Verfassers schien dabei keineswegs sicher. Den Zusammenbruch erlebte der hochdekorierte Feldwebel Pöllmann daher nicht im aktiven Dienst.

Er blieb in den folgenden Jahren dem Rainerbund, verschiedenen Kameradschaften, der Rainermusik und dem Schwarzen Kreuz sehr verbunden, was die Fortführung der Aufzeichnungen bis in das Jahr 1933 belegt. Pöllmann verstarb im Jahr 1977. Die Eindringlichkeit der Schilderung und die Dramatik des Geschehens lassen es kaum zu, dass man dieses Buch ohne Betroffenheit aus der Hand legt. Ein glücklich ausgewähltes und umfassendes Bildmaterial rundet das vorliegende Werk ab.



Das Karl-Truppenkreuz, gestiftet 1916



Berichte aus den Kameradschaften



Salzburg Stadt

Bundesheer

Bundesheer unterstützt Testkampagne



Soldaten des Radarbataillons im Terminal 2

Das Bundesland Salzburg testete am Wochenende von 11. bis 13. Dezember umfangreich und umfassend auf das Corona-Virus. Das Ziel der Massentests war unwissend infizierte Personen zu erkennen und damit die Infektionsketten durchbrechen können. Nur durch Teamarbeit, gemeinsam mit dem Land Salzburg, dem Bundesheer, dem Roten Kreuz und der Freiwilligen Feuerwehr war die Bewältigung dieser Aufgabe möglich.

„Nachdem das Militärkommando Salzburg die Testung der Pädagogen federführend durchgeführt hat, sind wir bei der Massentestung der Bevölkerung in einer unterstützenden Rolle tätig. Das Bundesheer hat einerseits die Covid-Schnelltests an alle Gemeinden Salzburgs zugestellt und unterstützt den Magistrat Salzburg mit Personal in den Testspuren selbst sowie im Leitdienst vor den Stationen.

Insgesamt sind 359 Soldaten des Pionierbataillons 2, des Radarbataillons und des Jägerbataillons 8 dieses Wochenende eingesetzt. Darüber hinaus unterstützen 98 Soldaten und Zivilbedienstete seit Wochen die Gesundheitsbehörde beim 'Contact Tracing' und den

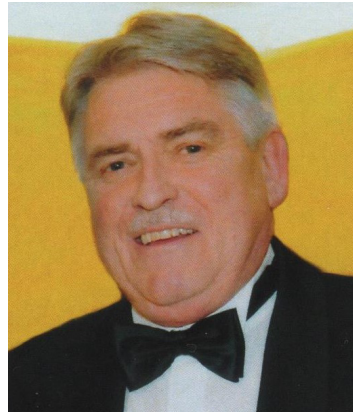
Einreisekontrollen", erklärt der Salzburger Militärkommandant, Brigadier Anton Waldner, den Einsatz seiner Soldaten.

Mit der Unterstützung im „Contact Tracing“ und den Einreisekontrollen am Flughafen standen somit insgesamt an besagtem Wochenende 457 Soldatinnen, Soldaten und Bundesheerbedienstete im Assistenzeinsatz und leisteten ihren Beitrag zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie. „Das Bundesheer, die Blaulichtorganisationen, darunter neben der Berufsfeuerwehr auch die Freiwillige Feuerwehr, und der Samariterbund organisieren und betreuen gemeinsam mit der Stadtverwaltung die Massentests.

Es handelt sich um die größte Kooperation seit der Flüchtlingskrise“, sagt der Einsatzleiter Michael Haybäck: „Wir sind breit aufgestellt.“ Das Echo der Bevölkerung auf die Abwicklung der Massentests in Salzburg war überaus positiv. Besonders in den sozialen Netzwerken wurde die Organisation und Freundlichkeit der Mitarbeiter an den Teststraßen gelobt.

Kameradschaft Gnigl

Trauer



Am Freitag, den 18.12.2020, musste die Kameradschaft vom treuen Kameraden und guten Freund, Fritz Angerer, in der Gnigler Pfarrkirche Abschied nehmen. Die Verabschiedung fand unter strenger Einhaltung der Corona-Vorschriften statt.

Daher konnten auch die Kameradschaften, bei denen Fritz Angerer Mitglied war, nicht an der Zeremonie teilnehmen. Daher nutzten viele Kameradschaften die Möglichkeit, um sich in der Totenhalle am Friedhof Gnigl von Kamerad Angerer zu verabschieden. Kamerad Angerer verstarb am 13. Dezem-

ber 2020 nach langer schwerer Krankheit, aber trotzdem für alle überraschend, im 72. Lebensjahr. Er war seit 1969 Mitglied der Kameradschaft Gnigl. Weil er ein sehr engagierter Kamerad war, wurde er bereits in jungen Jahren Obmann-Stellvertreter. Er war damit einer der am längsten dienenden Obmann-Stellvertreter des Salzburger Kameradschaftsbundes.

Fritz Angerer war aber nicht nur Mitglied der Kameradschaft Gnigl, sondern auch bei den Kaiserschützen, der Kameradschaft Hohensalzburg, bei den Ehemaligen kk. Freiwilligen Schützen, bei der Unteroffiziersgesellschaft und beim Kriegerdenkmalerhaltungsverein Gnigl tätig und wenn es seine Freizeit zuließ, bei den meisten Veranstaltungen dabei. Kamerad Fritz Angerer war großer Gönner der Kameradschaften, seine Gattin Christiane ist Fahnenpatin der Kameradschaft Gnigl. Kamerad Fritz Angerer hinterlässt eine große Lücke, die nur schwer zu füllen ist. Die Kameradschaft wird ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Kameradschaft Salzburg Stadt • Lehen • Untersberg

Ehrungen



v.l.n.r.: Kamerad Andreas Holztrattner, Obmann-Stv. Thomas Vogl, Obmann Helmut Schieferer und Kassier Peter Hoch.

Das Partnerschaftsverhältnis zwischen der Kameradschaft Salzburg Stadt-Lehen-Untersberg und dem Ortsverband Gamlitz des Steiermärkischen Kameradschaftsbundes währt bereits seit mehr als 40 Jahren. Zwar konnte die für 2020 anlässlich des runden Jubiläums geplante Veranstaltung in Gamlitz nicht durchgeführt werden, trotzdem wurden die Kontakte auch im laufenden Jahr aufrechterhalten und durch Besuche in kleinem Rahmen gelebt.

Über Ersuchen des Ortsverbandes Gamlitz hatte es Obmann-Stv. Thomas Vogl übernommen, die Grüße von Obmann August Skoff zu überbringen und die zuerkannten Auszeichnungen zu verleihen. Dies erfolgte im Rahmen einer kleinen Feierstunde, die kurz vor Weihnachten stattfand. Ausgezeichnet wurde Obmann Helmut Schie-

ferer mit dem Landesverdienstkreuz Silber und Kassier Peter Hoch mit der Silbernen Medaille. Obmann Schieferer hat es dabei übernommen die ebenfalls zuerkannte Auszeichnung für Anni Harslem, die krankheitshalber leider nicht an der Ehrung teilnehmen konnte, mit der Ehrenbroche in Silber zu übernehmen und persönlich an diese zu überreichen.

Wie Obmann-Stv. Thomas Vogl ausführte, seien diese Auszeichnungen nicht nur ein klarer Beweis des Freundschaftsverhältnisses zu Gamlitz, sondern auch eine Bestätigung der Bemühungen um die Stärkung dieses Verhältnisses durch die Ausgezeichneten. Er äußerte in seiner kurzen Ansprache die Erwartung, dass das Freundschaftsverhältnis im kommenden Jahr erneut bekräftigt und durch gegenseitigen Kontakt wiederbelebt werden könne.

Kameradschaft Leopoldskron-Moos

Gratulation



u.l.n.r.: Obmann Peter Holzner, Jubilar Karl Kaserer.



u.l.n.r.: Jubilar Fährnrich Sebastian Hauer, Obmann Peter Holzner.

Am 7. November 2020 feierte Kamerad Karl Kaserer seinen 60. Geburtstag und am 14. November 2020 feierte Fährnrich Sebastian Hauer seinen 70. Geburtstag. Auf Grund der Corona Bestimmungen konnte nur Obmann Peter Holzner die beiden Kameraden besuchen und die Glückwünsche und einen Geschenkkorb der Kame-

radschaft überbringen. Die beiden Jubilare freuten sich sehr über die Glückwünsche und das Geschenk. Obmann Peter Holzner wurde von jedem Jubilar zu einer kleinen Jause und Getränken eingeladen. Bei einem netten Plausch konnten gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht werden.

Kameradschaft Liefering

Trauer



1958 wurde Johann Mödlhammer als Gefreiter in die Reserve versetzt. Er wurde Landesbediensteter, arbeitete in verschiedenen Abteilungen und war die letzten Jahre seiner beruflichen Tätigkeit bei der Lebensmittel-polizei tätig.

Am 1. Mai 1982 trat er der Kameradschaft Liefering bei. Ab 1989 wurde er in den Vorstand gewählt und übte verschiedene Funktionen aus. Er war immer ein treuer und aktiver Kamerad. Bei der Jahreshauptversammlung 2018 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Für seine Verdienste wurde Kamerad Mödlhammer mit den Verdienstmedaillen in Bronze, Silber und Gold, den Landesehrenzeichen in Silber und Gold und dem Landesehrenkreuz in Silber mit Schwertern sowie den Jubiläumsmedaillen in Bronze und Silber ausgezeichnet.

Am Donnerstag, den 28. November 2020, verstarb kurz vor seinem 82. Geburtstag Ehrenmitglied Johann Mödlhammer in St. Veit im Pongau. Johann Mödlhammer wurde am 9. Dezember 1938 in Liefering geboren und wuchs auch dort auf. Nach der Grundschule erlernte er den Beruf eines Fahrradmechanikers.

Mitte März 1958 rückte er zur Panzerjägerkompanie der 8. Jägerbrigade in die Schwarzenbergkaserne ein. Bei einem militärischen Wettkampf der Brigade konnte er den 3. Platz erzielen und gewann die Bronzemedaille. Mitte Dezember

Am Donnerstag, den 3. Dezember 2020, wurde er im engsten Familienkreis unter Teilnahme einer Fahnenabordnung verabschiedet. Die Kameradschaft Liefering wird ihrem Ehrenmitglied ein ehrendes Andenken bewahren.

Abschied

Am Mittwoch, den 9. Dezember 2020, verstarb Kamerad Herbert Gautsch kurz nach seinem 66. Geburtstag nach kurzem schweren Leiden an Covid19. Er wurde am 20. November 1954 in Mauterndorf im Lungau geboren. Nach seiner Pflichtschule erlernte er den Beruf eines Bäckers, der ihm viel Freude bereitete. Nach der Lernzeit

rückte er im Oktober 1973 zum Versorgungsregiment 3 in die Schwarzenbergkaserne ein. Nach dem Präsenzdienst kehrte er wieder zu seinem Beruf zurück und arbeitete zuerst in Obertauern, wo er seine Frau Christine kennenlernte. Sie suchten eine Veränderung und so zogen sie nach Salzburg. Bereits 1977 kam Tochter Conny